

## In Kürze

## Biografie

## Roman über Robert Bosch

Robert Bosch, der Unternehmer und Philanthrop, hat den Weg vom schwäbischen Gastwirtssohn zum Gründer eines Weltkonzerns zurückgelegt. Aus dieser spannenden Biografie hat der Stuttgarter Autor Gunter Haug einen Roman gemacht, den er am 25. November um 18 Uhr auf den Buchwochen vorstellt („Robert Bosch - Der Mann, der die Welt bewegte“, Masken Verlag, 448 S., 19,80 Euro).

## „Ertappt“

## Luff signiert seine Karikaturen

„Ertappt 09“ heißt das neue Jahrbuch von Luff, dem Karikaturisten der Stuttgarter Zeitung, erschienen im Stuttgarter Masken Verlag (84 Seiten, 12 Euro). Am 12. Dezember um 16 Uhr signiert Luff, bürgerlich Rolf Henn, auf den Buchwochen das Buch und fertigt auf Wunsch persönliche Konterfeis an. StZ

## Zigarettenrauch und der Trost der Wurlitzer

Arbeit Ingrid Wohllaib war ein „Gasthauskind“ und erinnert sich daran. Von Thomas Rothschild

Eine Kindheit im Wirtshaus, weil die Eltern halt ein Wirtshaus betreiben: nicht gerade, was Sozialhelfer als Ideal propagieren würden. Da stoßen eine Lebensphase – eben die Kindheit – und ein Milieu aufeinander, die man, unter pädagogischen Gesichtspunkten, lieber trennen würde. Für die Literatur freilich mag die Konstellation fruchtbar sein. Martin Walser hat uns im „Springenden Brunnen“ davon – und damit von sich selbst und von der Zeit, in der er Kind war – berichtet. Ingrid Wohllaib ist kein sprachmächtiger Walser. Also hat sie sich von der Schriftstellerin Petra Morsbach helfen lassen, um ihre Geschichte als „Gasthauskind“, romanhaft verfremdet, zu erzählen.

Petra Morsbach kennzeichnet Wohlhails Stil in ihrem Nachwort treffend: „Der Duktus ist knapp, fast stakthohaft. Es sind eher Dias als Szenen.“ Der Roman in Ich-Form folgt dem biografischen Schema, beginnt mit der Geburt, endet weit weg von der Kindheit, die doch nie vergeht, und hält sich streng an die Chronologie. Daheim ist die Erzählerin im katholischen Schwaben. Das ist, wie bei Walser, nicht ohne Bedeutung, stellt Bezüge her, etwa zu Berthold Auerbach, dem Juden aus dem katholischen Horb, oder zu dessen Vorarlberger Gegenstück Franz Michael Felder.

Die kurzen Kapitel tragen knappe, meist aus einem Wort bestehende Titel wie „Verkaufen“, „Fluchten“, „Putzen“, „Demut“, und genau davon handeln sie auch. Das bleibt ganz nah an der Wirklichkeit, bemüht sich nicht um metaphorische oder poetische Überhöhung. So ist dieser Roman zugleich eine Sozialstudie aus der ländlichen Umgebung in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Das Besondere, Atypische ist eben dies: dass ein Gasthauskind im Zentrum steht. „Die Klassenkameraden rochen nach Kuhstall. Sie fanden nichts dabei. Ich roch nach Zigarettenrauch.“ Für das Gasthauskind bedeutet eine Wurlitzer-Musikbox „eine neue Welt“: „Der Plattenarm suchte die Reihe ab, hielt bei C 5 ‚Heißer Sand‘, griff die schwarze Scheibe mit dem roten Polydor-Logo, drehte sie elegant in die Waagerechte und legte sie auf den Teller.“

„Gasthauskind“ ist nüchtern, unpathetisch, aber nicht weinerlich. Die Erzählerin unterschlägt nicht „Verlassenheit, die Ausbeutung, die gestohlene Kindheit“, aber sie drückt nicht auf die Mitleidstube. Und wenn man sich umschaute, wenn man gar über die Grenzen Deutschlands hinaus blickt, ist, was hier rekonstruiert wird, gar nicht so atypisch. Kinderarbeit ist nach wie vor realer, als das Gesetz erlaubt.

In einem der wenigen retrospektiven Einschübe berichtet die Erzählerin, dass die Mutter beim Bund Deutscher Mädchen und der Vater, obwohl ein halber Jenischer, Parteigenosse gewesen war. Den Kindern gegenüber sprach man nie davon. Nur wenige „Entscheider“ waren nach 1945 verurteilt worden. „Von den anderen entlastete jeder jeden, und dann feierten sie miteinander, schwadronierten über Moral, und verschwendig wurden sie miteinander reich.“ Nichts Neues unter der Sonne. Auch nicht im schwäbischen Gasthaus.

Ingrid Wohllaib: **Gasthauskind**. Roman. Piper Verlag, München. 205 Seiten, 16,95 Euro.

## Gesänge aus den Tiefen des Raumes

Paare „Die Hitze ließ nur die Dinge“, heißt der zweite Roman der Freiburger Autorin Susanne Fritz. Von Barbara Schaefer

Susanne Fritz ist eine genaue Beobachterin. Mit einigen Passagen in ihrem neuen Roman führt sie dies explizit vor. Sie könnte runde Reisefeuilletons schreiben, Reportagen von unterwegs. Angesichts einer Straße mit Kakteen befindet sie, der Himmel ruhe auf dornigen Säulen. „Auf den bleichen Pfeifen der Kakteen spielt das Licht Sätze der Stille und Reglosigkeit. Weißblühende Büsche, liebliche Irrtümer, singen dazu zärtliche Lieder.“ Das ist manchmal ein bisschen dick aufgetragen, trägt aber mit der Poesie der Worte.

Aber Susanne Fritz hat einen Roman geschrieben. Der ist ihr gründlich misslungen, in Plot und Stil. Ein junges Paar aus Deutschland reist nach Mexiko. Für den Mann ist es nicht das erste Mal: Er hat dieselbe Tour mit seiner Exfreundin unternommen, und er macht alle Fehler, die man in so einer Situation machen kann. Steigt im selben Hotel ab, geht in dieselben Restaurants, besucht dieselben Sehenswürdigkeiten. Aber ist es glaubhaft, dass ein Mann, der immerhin als verliebt geschildert wird, zur neuen Freundin sagt, dieses und jenes müsse sie nicht fotografieren, das habe er schon von damals in besserem Licht? Sind die beiden überhaupt verliebt? Der Leser bekommt kein Gefühl für ihren Umgang miteinander. Mal ist der Ton bemüht flapsig, von aufgesetzter Fröhlichkeit, und allzuoft dräuend. Meistens aber sind die Dialoge hölzern.

Bei den erotischen Passagen, sicherlich eine hohe Kunst, ist viel von Muscheln die Rede, von körperloser Umarmung; das ist mal leicht, mal zu deutlich. Meist greift Susanne Fritz ohnehin zu allzu großen Worten, zum Hohen und Hehren: „Hände sind wie Gesichter. Ruf dir die Hände eines Menschen ins Gedächtnis. Wenn es gelingt, wenn sich seine einzigartigen Hände vor deinem inneren Auge abbilden, kennst du ihn.“ Oder: „Zu tief hat sie heute in den magischen Abgrund geschaut. Jetzt fühlt



Susanne Fritz erzählt von Reisenden in Mexiko.

Foto: Verlag

sie die Kluft, spürt plötzlich deutlich das Ungesagte, Unaussprechliche, Übergangene.“ Oder: „Ein alter Schmerz blitzt durch seinen Leib, spaltet ihn mit vertraut ungnädiger Gewalt.“ In den beschreibenden Mexiko-Abschnitten wiederum stolpert man über eingestreute Passagen, die dem Leser die Welt und die Eroberung Süd-

amerikas in der Manier eines Volkshochschulkurses erklären. „Der spanische Entdecker Juan de Grijalva erblickt den Fluss als erster Europäer im Jahr 1518 . . .“

Zum sich durch Mexiko mühenden Paar gesellt sich ein weiteres. Die Beschreibungen der Männer rutschen in unfreiwilliger Komik ins Fach der Trivialschmonzette ab:

## Fatale Grenzüberschreitungen

Frauenbilder Dorothea Keuler würdigt „Verlorene Töchter“ des Landes aus fünf Jahrhunderten. Von Katharina Scholz

Als sie 1756 auf den Hohenasperg geschafft wird, weiß Marianne Pirker nicht, warum. In den ersten Wochen in ihrer Gefängniszelle tobt und schreit sie, bis ihre Stimme zerstört ist. Vor ihrer Festnahme ist sie in Stuttgart eine gefeierte Opersängerin gewesen. Vierzehn Frauengeschichten wie diese erzählt Dorothea Keuler in ihrem Buch „Verlorene Töchter – Historische Skandale aus Baden und Württemberg“. Der Leser erfährt darin, dass Marianne Pirker eine Freundin von Friederike war, der Frau von Herzog Carl Eugen von Württemberg. Die Operndiva informierte Friederike über die Affären ihres Mannes mit Schauspielerinnen und Sängerinnen. Als Carl Eugen davon erfuhr, ließ er Marianne Pirker verhaften.

Die Frauen, die Dorothea Keuler porträtiert, verhalten sich allesamt nicht so, wie man es von ihnen erwartet. Sie fallen aus der Rolle, welche die Gesellschaft ihnen vorgibt, überschreiten Grenzen, machen etwas Verbotenes. Eine Weile geht das gut, aber letztendlich endet es so oder so in einer Katastrophe. Die unverheiratete Anna Maria Ohnmaiß etwa verleugnet ihre Schwangerschaft und tötet ihr neugeborenes Kind. Elisabeth Gafner ernährt ihre Familie, indem sie stiehlt, bis sie erwischt und zum Tode verurteilt wird.

Die Porträts sind chronologisch sortiert. So wird das Buch zur Reise durch fünf Jahrhunderte, die 1515 beginnt, als Herzogin Sabina von Württemberg ihren gewalttätigen Mann verlässt, und 1910 endet, als ein ehemaliger Liebhaber die Sängerin Anna Sutter ermordet. Nach und nach fügen sich die Einzelteile so zusammen, dass sich Veränderungen und Konstanten im Frauenbild der letzten Jahrhunderte zeigen.

Das gelingt der Autorin, indem sie die Porträts in ihren historischen Hintergrund einfügt. Der Leser erfährt nicht nur die Geschichte von Anna Matzet, die als Hexe verbrannt wird, sondern liest auch über die Hexenverfolgungen im Allgemeinen.

Dorothea Keuler verknüpft diese beiden Ebenen sehr geschickt, beinahe unmerklich, und erzählt meistens anschaulich, so gut es die Quellenlage zulässt. Manchmal kann sie sich auch einen bissigen oder witzigen Kommentar nicht verkneifen. Zahlreiche Abbildungen ergänzen die Frauenbilder und machen das Buch insgesamt zu einer runden Sache.

Dorothea Keuler: **Verlorene Töchter**. Historische Skandale aus Baden und Württemberg. Silberberg Verlag, Tübingen. 231 Seiten, 19,90 Euro. Die Autorin liest am 25. November auf den Buchwochen.

## Glücklich unter den Schatten

Theater Luc Bondys erster Roman „Am Fenster“ erzählt von einer Welt ohne Regisseure. Von Eva Pfister

So etwas ist nicht ohne Ironie: Da schreibt ein berühmter Regisseur einen Roman, und sein Held ist ein Niemand des Theaterbetriebs, der treue, willenlos opportunistische Mitarbeiter eines großen Regisseurs, sozusagen dessen Schatten. Diese Konstellation liefert Luc Bondy eine gute Perspektive, um sarkastisch die Schattenseiten der Theaterwelt zu schildern. Wichtiger sind dem Autor jedoch die Schattenseiten des Lebens an sich, die er mit feiner Ironie aufblättert.

Der Ich-Erzähler Georg Donatey geht auf die siebzig zu; er ist krank, kann nach einer Operation kaum gehen und hält sich nur dank eines Metall-Implantats in der Wirbelsäule noch aufrecht. Die Theaterarbeit hat er aufgegeben. Sein Meister ist gestorben, und außerdem ist der Berufsstand des Regisseurs ausgestorben, etwa um das Jahr 2014, was in der Erzählzeit des Buches auch schon einige Jahre her ist, so dass sich niemand mehr etwas darunter vorstellen könne. Das Regieführen „lebt nur durch die Erinnerung von Zuschauern, die einen Unterschied wahrnahmen zwischen einer zufälligen und einer wie Zufall wirkenden Komposition.“

Luc Bondys Vertrag als Intendant der Wiener Festwochen läuft 2013 aus, sein Roman ließe sich auch als persönliche pessi-

## JUNGE DEUTSCHE LITERATUR

Zusammenarbeit Auch in diesem Jahr gibt es während der Buchwochen wieder eine Kooperation mit dem Literaturhaus Stuttgart.

Termine Im Haus der Wirtschaft lesen Susanne Heinrich (25. November) und Benedict Wells (30. November). Im Literaturhaus gastieren Nora Bossong und Thomas von Steinäcker (2. Dezember), Susanne Fritz (7. Dezember) und Björn Kern (9. Dezember). jus

Graumelierte Haare und graue, hungrige Augen hat der eine, blendend scharfe Zähne und einen „verführerisch geschwungenen Mund“. Dem anderen Mann steht das volle graue Haar wirr vom Kopf ab, der Blick aus seinen tiefblauen Augen ist allerdings hellwach. Ein Arztroman auf Reisen.

Das zweite Paar findet sich zufällig, trifft sich bei Ausgrabungen. Schon in einer kurzen Fahrt im Auto wird da so mit einander gesprochen: „Das Gezwitscher der Vögel hat mich berührt, wie Gesänge aus den Tiefen des Raumes.“ Davon abgesehen, dass dies eine herrliche Stillblüte aus dem Reich der Fußball-Reportage ist – reden so Menschen, die sich eben kennengelernt haben? Zehn Sätze später bekennt die Frau dem Fremden: „Ich hatte keinen Einfluss, auf das, was passierte, ich wusste nicht, wer ich bin, wo ich war. Ich kannte die Spielregeln nicht.“ Dass der Mann ein paar Seiten weiter kurz angebunden sagt: „Ich will dich ficken, Christine. So sieht es aus.“, wirkt geradezu erfrischend direkt.

Überflüssig zu erwähnen, dass die beiden Paare, wie der Klappentext verspricht, „in einem entscheidenden Moment“ aufeinander treffen. Was genau da passiert, bleibt ebenso im Ungefähren wie die einseitigen Einschübe zwischen den Kapiteln.

Susanne Fritz hat sich bei ihrem Roman, süddeutsch formuliert, ziemlich verhalten. „Die Hitze ließ nur die Dinge“, hat sie ihn genannt. Hätte sie sich hingegen mehr an die Dinge gehalten, anstatt dräuenden Andeutungen Raum zu geben, es hätte ein schönes Mexiko-Buch entstehen können.

Susanne Fritz: **Die Hitze ließ nur die Dinge**. Klöpfer & Meyer, Tübingen. 194 S., 18,90 Euro.

## Gesellschaft für den Kleinen Prinzen

Comic Der französische Zeichner und Autor Joann Sfar hat die berühmte Erzählung von Saint-Exupéry adaptiert.

Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Der weise Fuchs spricht seine berühmten Sätze auf Seite 85, und sie stehen in dieser Version des „Kleinen Prinzen“ in einer Sprechblase. Joann Sfar, einer der besten französischen Comicautoren („Die Katze des Rabbiners“), hat sich der poetischen Erzählung von Antoine de Saint-Exupéry angenommen und sie liebevoll adaptiert.

Der kindliche Erdbesucher vom Asteroiden B-612 sieht Saint-Exupérys eigenen Illustrationen sehr ähnlich. Sfar hat dem kleinen Prinzen allerdings größere Augen und

blaue Pupillen eingezeichnet, und er stellt ihn in eine Umwelt, deren kräftige und kühne Farbgebung an die von Van-Gogh-Gemälden erinnert. Sfars Illustrationen zu Exupérys zivilisationskritischem Märchen („Die sind wahnsinnig, die Großen“) wirken aber nicht wie endgültig festgelegt, eher wie Vorschläge, in welche die Lesersfantasie einfließen darf. Was besonders auffällt: wie oft es hier um Abschied und Verlust geht, wie sehr die Erinnerung als Trost angegriffen wird.

Das Buch wurde 1943 in New York veröffentlicht, wo Saint-Exupéry im Exil lebte. Nachdem er sich den Alliierten angeschlos-

sen hatte, startete er am 31. Juli 1944 mit einer Lockheed P-38 Lightning zu seinem letzten Flug. Dieses Flugzeug mit dem charakteristischen Doppelrumpf ist auch im Comic zu sehen. Joann Sfar löst sich da am Ende von der Vorlage, er setzt den Piloten aus dem „Kleinen Prinzen“ mit dem Erzähler gleich – und damit Saint-Exupéry ein literarisches Denkmal. RKO

## Joann Sfar: Der kleine Prinz.

Nach der Erzählung von Antoine de Saint-Exupéry. Carlsen Verlag, Hamburg. 112 Seiten, 14,90 Euro.



Unverkennbar: der kleine Prinz – wie der Comiczeichner ihn sieht. Illustration: Verlag

Luc Bondy: **Am Fenster**. Roman. Zsolnay Verlag, Wien. 160 Seiten, 17,90 Euro.